

Erst spät die Tür zur Versöhnung geöffnet

Gummersbach (gh). Wenn die Oberbergische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit zu ihren informativen Vorträgen einlädt, ist die Resonanz zu meist groß, denn die vom Verein um den Vorsitzenden Wolfgang Birkholz ausgewählten Themen sind informativ und rütteln auf. So lag es wohl am sommerlichen Wetter, dass zum Referat von Professor Dr. Siegfried Hermle nur wenige Gäste den Weg in die Halle 32 auf dem Gummersbacher Steinmüller-Gelände fanden, um seinen aktuellen Vortrag „Ein steiniger Weg – das evangelisch-jüdische Verhältnis nach der Shoa“ zu hören. Professor Siegfried Hermle, der auch früher bereits Gast der Gesellschaft war ist für seine fundierte Kompetenz bekannt. Und so konnte der als Kirchenhistoriker an der Universität Köln Lehrende das Auditorium auch dieses Mal wieder schnell fesseln. Seine Ausführungen zum Holocaust am jüdischen Volk durch die nationalsozialistischen Machthaber vor und während des Zweiten Weltkrieges und die Stellung der evangelischen Kirche dazu, waren sachlich, historisch fundiert und doch ein Stück weit empathisch. Dabei ging es Professor Hermle vor allen um die Einstellung der offiziellen evangelischen Kirche nach dem Krieg.

Es stellte sich unter anderem die Frage, ob sich die Kirche ihrer nichtarischen Glieder, die von den Nazis entehrt, beraubt, gepeinigt und getötet wurden, angenommen habe, denn selbst nach dem Inferno gab es lange



Der Vorsitzende der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Wolfgang Birkholz mit dem Gastreferenten Professor. Dr. Siegfried Hermle (r.).

FOTO: GUNTER HÜBNER

ein Schweigen und Verdrängen der Verantwortlichen. Es waren zunächst einzelne Persönlichkeiten, die sich der Mitschuld stellten, die Verantwortung übernahmen, Hilfe anboten, an die Menschlichkeit appellierten. Schließlich lebten auch nach dem Krieg noch jüdische Mitbürger in Deutschland. Sie brauchten nach dem unfassbaren Trauma Hilfe, die sicherlich nicht nur materielle Zuwendung bedeutete. „Die evangelische Kirche an sich zeigte zunächst wenig Sensibilität“, so Professor Hermle, „lediglich einzelne Pastore, Bischöfe und Landeskirchen gaben Erklärungen ab, manche davon recht vage.“ Der Versuch des Erkennens und ein erster Brückenschlag erfolgte tatsächlich erst Jahre später. Der Anstoß kam von der Landessynode der Rheinischen Kirche. Sie stellte 1965 die Forderung an die evangelische Kirche Deutschlands (EKD), das christlich-jüdische Verhältnis „gründlich“ aufzuarbeiten. Noch einmal dauerte es aber zehn Jah-

re bis die eingesetzte Studien- gruppe ein Brevier vorlegte und damit den Weg für die 1980 von der EKD beschlossene Handreichung „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ ebnete. Hier wurden auch die gemeinsamen Wurzeln von Juden und Christen offiziell genannt und festgehalten, dass beide Glaubensgemeinschaften Gottes Wort verkünden. So wurde die Solidarität zu den Brüdern und Schwestern in Israel und dem Judentum herausgehoben. Eine lange Zeit des „Nichtinsehenwollens“, des Zögerns, der Unsicherheit, hatte auf einem steinigen Weg doch ein Ziel gefunden, das aber nicht zum Ausruhen einlädt, sondern ständiger Erneuerung durch den Dialog bedarf. Nach einer sich dem Vortrag anschließenden Fragerunde, wies Wolfgang Birkholz daraufhin, dass ein weiterer Abend zu dieser Thematik geplant sei. Dann aus Sicht der katholischen Kirche. Infos zur Gesellschaft: www.cjz-oberberg.de.